Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 102 (2012)

Heft: [2]

Artikel: Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren : von Menschen und Mäusen : "Volksmedizinische" Therapien gegen Bettnässen

Autor: Scheidegger, Tobias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1003835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Volkskunde
Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde | Bulletin mensuel de la Société suisse des traditions populaires

2. Jahrgang — Heft 3 — 1912 — Numéro 3 — 2e Année

Die Maus als Heilmittel.

In „Schweizer Volkskunde" I, 85, teilt A. M. zwei Fälle mit, in denen die Maus als Heilmittel bei Kindern (und zwar gegen Bettnässen) angewendet wird. Dies veranlaßt mich auf den interessanten Artikel von Netolitzky, Nahrungs- und Heilmittel der Urägypter in „Zeitschrift für Untersuchung der Nahrungs- und Genußmittel" (Berlin) 1911, Bd. 21, Seite 610 (vgl. auch „Umschau" 1911, Nr. 46, Novemb.) hinzuweisen. Netolitzky fand Reste einer Maus (Kopfknochen) im Darme einer Kinderleiche, die aus praehistorischer Zeit stammt und in einem Gräberfelde des Niltales (bei Girga) gefunden wurde. Vergl. auch Plinius XXX, 43: „Gleichwie das Silphion die Schwindsucht heilte, so schrieb man auch den afrikanischen Mäusen besondere Kräfte gegen Lungenkrankheiten zu, und abgehäutet und in Salz und Öl gekocht, bilden sie eine relativ recht erträgliche Arzenei" (zitiert nach Otto Keller, Die antike Tierwelt I, 206). Vergl. auch Hovorka und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I, 293.

Czernowitz. Dr. R. F. Kaindl.

Aus M. Höfler, Die volksmedizin. Organotherapie (1908) S. 111 fügen wir noch bei: „Gegen Bettnässen hängt man dem Kinde den Kopf einer Maus als Amulett an, das man in die Kleidung einnäht; gegen das gleiche Leiden verwendet man die Einverleibung des Mäusekopfes klein gehackt in Form von Knödeln (Oberbayern). In Jütland ist die roh gehackte und roh gegessene auf Brot gestrichene ganze Maus ein Volksmittel gegen Harnverhaltung." Von schweizerischer Literatur vgl. Schw. Jd. 4, 475; Rochholz, Kinderlied Nrr. 203. 887. 933. 934. Red.

Schweizer Volkskunde vor 100 Jahren

Von Menschen und Mäusen: «Volksmedizinische» Therapien gegen Bettnässen

Im Jahre 1982 trug sich auf einer Konzertbühne in Des Moines, Iowa, ein Ereignis zu, welches in der jüngeren Musikgeschichte bald Legendenstatus erlangen sollte: Der Heavy-Metal-Musiker Ozzy Osbourne griff sich während der Show eine lebendige Fledermaus und biss ihr vor laufender Kamera den Kopf ab. Der Skandal war perfekt. Osbourne festigte mit besagter Kieferbewegung seinen kommerziell keineswegs abträglichen Ruf als tabubrechender Schockrocker, derweil sich christliche Gruppierungen sowie Tierschützer in pflichtbewusstem Protest übten.

Noch sieben Jahrzehnte zuvor vermochte das Enthaupten oder wahlweise Verspeisen von Mäusen – mit denen die Fledermaus wohlgemerkt biologisch nicht eng verwandt ist –, zumindest unter Volkskundlern keine Empörungsstürme auszulösen. Vielmehr wurde das Phänomen in Fachblättern wie der *Schweizer Volkskunde* nüchtern und mit seriösem Interesse behandelt. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses besagter Ausführungen stand jedoch weniger das Bühnengehabe zeitgenössischer Musiker denn vielmehr *Die Maus als Heilmittel*, so der Titel eines kurzen medizin-volkskundlichen Beitrages im dritten Heft des Jahres 1912. Wie bereits im letzthin an dieser Stelle erschienenen Beitrag zum Pflanzenaberglauben ausgeführt, waren Untersuchungen zur sogenannten «Volksmedizin» prominent vertreten im volkskundlichen Themenrepertoire jener Jahrzehnte. Von heutigen Medizinhistorikern wird das damalige Konzept einer von der gelehrten Heilkunde unabhängigen «Volks»-Medizin zwar verworfen, im Sinne eines fachgeschichtlichen Rückblicks lohnt sich ein Blick auf die «Mäuse-Debatte», die sich in den Jahren 1911 und 1912 in beiden Publikationsorganen der *SGV* entspannte, jedoch alleweil. Ein Blick in die Ausgaben besagter Jahrgänge zeigt, dass der Inhalt der damaligen Hefte geprägt war von einer regen Interaktion zwischen Leserschaft und Herausgebern. Wie dies von den Gründern auch beabsichtigt wurde, stand vor allem die *Schweizer Volkskunde* den Lesern als Publikationsorgan für kleinere Mitteilungen offen. So kam es verschiedentlich vor, dass ein bestimmtes Themengebiet, welches in einer Ausgabe behandelt wurde, in mehreren folgenden Nummern nochmals aufgegriffen und durch aufmerksame Leser um weitere Literaturhinweise und Belege ergänzt oder berichtigt wurde. Im Zeitalter von Suchmaschinen, Online-Bibliothekskatalogen und elektronischen Zeitschriftenarchiven ist uns diese Form kollektiver Wissenskompilation nicht mehr geläufig. Auch damals dienten diese Zuschriften jedoch kaum nur dem blossen Zusammentragen von Wissenssplittern. Vielmehr ist anzunehmen, dass das Einsenden und Abdrucken einschlägiger Fundstücke auch eine wichtige Rolle in der Ausbildung der «wissenschaftlichen Gemeinschaft» der Volkkundlerinnen

und Volkskundler einnahm, zumal die Volkskunde damals ja noch nicht als universitäre Disziplin institutionalisiert war. Aktuellere wissenssoziologische Arbeiten betonen, dass für die Stabilität einer gemeinschaftlich tätigen Gruppe – beispielsweise einer wissenschaftlichen Disziplin – weniger formale Zugehörigkeiten (wie etwa die Mitgliedschaft in einem Verein) ausschlaggebend seien, als vielmehr die Vertrautheit der einzelnen Gruppenmitglieder mit zentralen Begriffen und Kategorien des Kollektivs. In diesem Sinne könnte die interaktive Ausrichtung der jungen *Schweizer Volkskunde* also derart interpretiert werden, dass mit den Einsendungen und Rückmeldungen den Vereinsmitgliedern die Möglichkeit geboten werden sollte, im Umgang mit etablierten Fachbegriffen, Wissenskategorien und Quellen Vertrautheit zu erlangen.

Besagte «Mäuse-Debatte» spielte sich wie folgt ab: Aufgebracht wurde das Thema der volksmedizinischen Verwendung von Mäusen in einer Ausgabe des *Schweizerischen Archivs für Volkskunde* im Jahre 1911, in welchem F. Wittich berichtete, dass «bei den Zigeunern» gegen das Bettnässen der Kinder eine Maus gebraten und dem Kind zu essen gegeben werde. Im elften Heft der 1911er-Ausgabe der *Schweizer Volkskunde* (fortan spielt sich die Debatte nur noch in dieser Publikation ab) legt nun «A. M.» nach. Er berichtet von einem zeitgenössischen Geschehnis, das sich «im August 1911» an einer Mädchen-Sekundarschule zugetragen haben soll. Eine Mutter habe der Lehrerin berichtet, dass sie gedenke, als Massnahme gegen das Bettnässen ihrer Tochter eine lebendige Maus zu zerschneiden und dem Mädchen zu essen zu geben.

Der Historiker Raimund Friedrich Kaindl erweitert in seinem Beitrag im dritten Heft von 1912 den geografischen und zeitlichen Horizont der Mäuse-Debatte (vgl. Faksimile-Abdruck). Wie damals keineswegs unüblich, zog er Literaturhinweise über antike Zustände fernerer Länder zur Bereicherung der Diskussion hinzu. Die Redaktion wiederum ergänzte Kaindls Beitrag um zusätzliche Literaturhinweise. Neben dem *Schweizerischen Idiotikon* und anderen wurde auf M. Höflers *Die volksmedizinische Organotherapie* (1908) verwiesen. In diesem Werk finden sich auf drei Seiten ausführlichst medizinische Verwendungen der Maus in älterer und jüngerer Vergangenheit zusammengefasst. Gegen Zahnschmerzen beispielsweise werden lebenden Mäusen die Köpfe abgebissen und gegen Bettnässen – dem hier interessierenden Gegenstand – werden Mäuseköpfe in verschiedenen regionaltypischen Varianten verspeist.

In Heft 10/11 des Jahrgangs 1912 liefert der Pfarrer A. Jacoby weitere Belegstellen aus der europäischen Medizingeschichte (unter anderem bei Plinius oder Jacob Wolff) zur Verwendung von Mäusen unter anderem gegen Bettnässen. Ein fünfter Artikel in der letzten Ausgabe desselben Jahres beschliesst endlich die Debatte. Nochmals liefert die Redaktion einige Literaturhinweise, beispielsweise den von Otto Stoll im *Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* kolportierten Fall eines jungen, bettnässenden Mannes aus Kaltbrunn, dessen Mutter Rattenfleisch «ganz fein gehackt, etwas gewürzt und dann mit Zwiebel in Butter

gebacken» und dem Unwissenden aufgetischt habe. Das Mittel schien zu wirken, zeitigte aber beträchtliche Nebenwirkungen: Als ihm die Mutter nach zwei Jahren das Geheimnis eröffnet habe, «erfasste ihn Widerwillen, sobald nur Fleisch auf den Tisch kam, und der unerwartete Anblick einer Ratte oder Maus macht ihn fast krank».

Tobias Scheidegger
t.scheidegger@ipk.uzh.ch